

Niklas Luhmann Soziologie unter Anwesenden

Systemtheoretische

Vorlesungen

1966-1970

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2418

Im Jahr 1966 fällt der Startschuß für eine einzigartige Karriere in der deutschsprachigen Soziologie: Niklas Luhmann wird an der Universität Münster nicht nur promoviert und habilitiert, sondern beginnt auch umstandslos mit der Präsentation seines Programms einer Soziologie als Wissenschaft von den sozialen Systemen. In nur vier Jahren entwirft er in beeindruckender Souveränität die Grundlagen seines Forschungsprogramms der nächsten Jahrzehnte. Die ausführlichen Vorlesungsskripte, die Luhmann beim Verfertigen seiner Theoriegrundlagen und ihrer ersten Anwendung auf Politik und Recht zeigen, werden hier erstmals aus dem Nachlaß publiziert.

Niklas Luhmann (1927-1998) war Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld. Im Suhrkamp Verlag sind zuletzt erschienen: *Der neue Chef* (2016), *Die Kontrolle von Intransparenz* (stw 2231), *Systemtheorie der Gesellschaft* (2017) und *Die Grenzen der Verwaltung* (2021).

Johannes F. K. Schmidt ist wissenschaftlicher Koordinator des Akademieprojekts »Niklas Luhmann – Theorie als Passion. Wissenschaftliche Erschließung und Edition des Nachlasses« an der Universität Bielefeld.

Christoph Gesigora ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Akademieprojekts »Niklas Luhmann – Theorie als Passion. Wissenschaftliche Erschließung und Edition des Nachlasses« an der Universität Bielefeld.

André Kieserling ist Professor für allgemeine Soziologie und soziologische Theorie an der Universität Bielefeld und Leiter des Akademieprojekts »Niklas Luhmann – Theorie als Passion. Wissenschaftliche Erschließung und Edition des Nachlasses« an der Universität Bielefeld.

Niklas Luhmann

Soziologie unter Anwesenden

Systemtheoretische Vorlesungen

1966-1970

Herausgegeben von
Johannes F. K. Schmidt,
Christoph Gesigora und
André Kieserling

Suhrkamp

Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2418
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30018-3

www.suhrkamp.de

Inhalt

I. Soziologische Aufklärung	7
II. Theorie sozialer Systeme	19
III. Theorie der Gesellschaft	109
IV. Organisationssoziologie	169
V. Einfache Sozialsysteme	249
VI. Politische Soziologie	299
VII. Hauptprobleme politischer Theorie	417
VIII. Rechtssoziologie	475

Anhang

Die Lehrveranstaltungen Niklas Luhmanns von 1966 bis 1970	601
Editorische Notiz	608
Nachwort: Lehrer Luhmann	627
Danksagung	650
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	651

I.
Soziologische Aufklärung

Antrittsvorlesung, 25. I. 1967
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

I. Abklärung der Aufklärung

Das Thema »soziologische Aufklärung« lebt von einer inneren Spannung. Man findet zuweilen, daß die Soziologie ihrem Wesen und ihrer Zielsetzung nach als Aufklärung gekennzeichnet wird. Karl Mannheim hatte sozialwissenschaftliche Planung als Fortsetzung der Aufklärung begriffen.¹ Ralf Dahrendorf hat zum Beispiel ein Buch über die amerikanische Soziologie sogar mit »Die angewandte Aufklärung« betitelt.² Und Arnold Gehlen sieht in der sozialen Wirklichkeit Spuren der Aufklärung, die nach dem Verlust ihrer Prämissen gleichsam blind weiterläuft.³ Die Grenzen des Aufklärungsgedankens werden jeweils gesehen, die Kosten werden aber nicht gegengerechnet. Lieber distanziert man sich von den Prinzipien und dem spezifischen Ethos der Aufklärung.

Eine solche Auffassung hat etwas Gewagtes, Einseitig-Auswählendes, Nichtselbstverständliches. Sie zieht etwas zusammen, was zunächst als eine historische Differenz bewußt ist. Wir sind es gewohnt, die Unternehmungen des denkenden Menschentums, die wir Aufklärung und Soziologie nennen, verschiedenen Epochen zuzuordnen: *Aufklärung* – das ist das Streben, die menschlichen Verhältnisse frei von allen Bindungen an Tradition und Vorurteil aus der Vernunft neu zu konstruieren; das sind Bemühungen, die ihren Höhepunkt im 18. Jahrhundert hatten und die danach rasch einer skeptischen Abwertung verfielen. *Soziologie* – das ist eine positive Wissenschaft, die sich um die Feststellung sozialer Fakten und Verhaltensgesetzmäßigkeiten bemüht, eine Wissenschaft, die im 19. Jahrhundert nach dem Zusammenbruch der Aufklärung auflebt und erst im 20. Jahrhundert eine eigene Theorie zu finden sucht.

Fäden der Kontinuität lassen sich gewiß aufspüren, besonders im 19. Jahrhundert. Nennen könnte man hier zum Beispiel das Wissenschaftsvertrauen, ein pragmatischer Optimismus und ein

1 Vgl. Karl Mannheim, *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*, Darmstadt 1958 (EA 1935).

2 Ralf Dahrendorf, *Die angewandte Aufklärung. Gesellschaft und Soziologie in Amerika*, München 1963.

3 Vgl. Arnold Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, Reinbek b. Hamburg 1957 (EA 1949).

sozialreformerischer Wille. Aber sie sind jetzt in ganz andere Muster eingewoben. Sozialreformerische Bemühungen zum Beispiel knüpfen an die Folgeprobleme einer neuen Sozialordnung an, begreifen sich von ihr her und finden darin keine Basis für eine ebenbürtige Auseinandersetzung mit der alteuropäischen Tradition der politisch-gesellschaftlichen Philosophie oder auch nur mit der Aufklärung.

Der Traditionsbruch an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war radikal. Er ließ weder Zeit, noch bot er Gelegenheit zu einer Abklärung der Aufklärung. Wenn ich gleichwohl meine Überlegungen unter dem Titel »Soziologische Aufklärung« vortrage, so bitte ich Sie, das nicht im Sinne einer historischen Spurenforschung zu verstehen. Weder ist die Aufklärung Vorläufer und Wegbereiter der Soziologie, noch finden sich in der Soziologie aufklärerische Spätzündungen. Vielmehr scheint mir die Soziologie gerade das zu sein und zu leisten, was wir vermissen und versäumt glaubten: eine *Abklärung der Aufklärung*. Soziologie ist nicht angewandte, sondern abgeklärte Aufklärung, sie ist der Versuch, der Aufklärung ihre Grenzen zu gewinnen.

2. Soziologie als Aufklärung

Ein aufklärerischer Grundzug der Soziologie tritt an mehreren für das Fach zentralen Stellen besonders deutlich hervor. Ich erwähne nur zwei, die ich ausführlicher erörtern möchte: Erstens den Versuch, menschliches Handeln durch inkongruente Perspektiven zu erklären, und zweitens den Übergang von Faktortheorien zu Systemtheorien.

2.1. Erklärung des Handelns durch inkongruente Perspektiven

Für alle Bemühungen der alteuropäischen »Praktischen Philosophie« war die Absicht bezeichnend gewesen, dem Handelnden sein richtiges Handeln vorzustellen. Die Homogenität der Perspektiven des Denkenden und des Handelnden wurde wie die Gemeinsamkeit der Welt und der Vernunft als selbstverständlich vorausgesetzt. Die Wissenschaft wurde als ratgebende Wissenschaft gesehen: Sie sollte dem Handelnden seine wahren Zwecke erläutern, sie sollte ihm die richtigen Mittel zeigen, und sie sollte ihm dazu verhelfen, die rechte Grundverfassung (Tugend) zu erlangen. Sie sollte das so erläutern, daß der Handelnde danach handeln konnte. Die Bindungen an die engen pragmatischen Auslegungen des Handlungshorizontes wurden als Merkmal ihres Gegenstandes erlebt. *Davon* – und nicht etwa von Werturteilen schlechthin – macht die Soziologie sich frei.

Zunächst geschieht dies dadurch, daß sie eine eigentümlich verfremdende Erkenntnisteknik aufnimmt und sich zu eigen macht, die im 19. Jahrhundert aufkommt. Der Sinn des Handelns wird nicht mehr durch Versenkung in sein Wesen, sein *telos* geklärt, sondern im Gegenteil durch Anlegung eines diskrepanten, unangemessenen, fremdartigen Maßstabes. Kenneth Burke hat dafür die treffende Formel »perspective by incongruity« geprägt.⁴ Beispiele dafür sind die Ableitung des Denkens aus nicht mitgemeinten öko-

4 Vgl. Kenneth Burke, *Permanence and Change. An Anatomy of Purpose*, New York 1935, S. 95 ff.

nomischen Lebensbedingungen bei Karl Marx oder als Sublimierung eines fundamentalen Sexualtriebs bei Sigmund Freud. Oder Friedrich Nietzsches Verwendung einer unheiligen Symbolik zur Darstellung religiöser Verzweiflung. Oder die Romanthemen in der französischen und russischen Literatur, in der die Ehe als Institution an der außerehelichen Liebe gemessen wird und das religiöse Motiv am Verbrechen. Oder denken Sie an Oswald Spenglers Vergleich historisch entfernter Kulturen als »gleichzeitig«. Henri Bergson und Hans Vaihinger erläutern Begriffe und Abstraktionen durch Beziehung auf den Zeitfluß und als Verdeckung von Widersprüchen. Auch die verfremdenden Kunstrichtungen des 20. Jahrhunderts können genannt werden.

All das hat Erfolg, nicht nur populären Erfolg, sondern Erkenntnisserfolg, ohne daß es gelänge, diesen Erfolg erkenntnistheoretisch nachzukonstruieren. Die Aufklärung dient nicht mehr der Ausbreitung von Vernunft und Tugend. Sie nimmt einen entlarvenden, diskreditierenden, zerstörenden Zug an. Und die Soziologie schwimmt ein gutes Stück mit in diesem Strom, kriecht hinter die offiziellen Fassaden, untersucht anrüchige Motive und zweite Absichten, latente Funktionen. Bei diesem Geschäft der Entlarvung entdeckt sie, daß die soziale Determination des Handelns sehr viel weiter reicht, als man gemeinhin angenommen hatte. Eine soziale Determination sitzt schon in den Wahrnehmungen und den Bedürfnissen, in den Mythen, in den Selbstmordziffern und im Konsum, in der Sprache selbst und erst recht in den Selbstverständlichkeiten der öffentlichen Moral. Durch so viel Determination verliert der gemeinte Sinn des Handelns sein kompaktes, undurchsichtiges und insofern wahrheitsfähiges Sein als etwas, das *so* ist und nicht anders. Durch so viel Aufklärung wird ein noch verborgenes Problem spürbar: die soziale Kontingenz der Welt. Alles könnte anders sein, anders gesehen werden, alles ist erlaubt.

Große Theorie ist jetzt nur noch möglich als Vorschlag zur Lösung *dieses* Problems – nicht als eine immer mehr entlarvende Aufklärung (die läuft von selbst), sondern als Durchblick auf die Grenzen der Aufklärung dieses neuen Stils, als Abklärung der Aufklärung. Ein symptomatischer Beleg dafür ist, daß die Soziologie genau hier, in der Suche nach einem Gehalt in der abrutschenden Aufklärung, ihren Weg als Fach von theoretischer Eigenständigkeit beginnt. Max Weber und Émile Durkheim lösen die

Soziologie ab von ökonomischen, psychologischen, biologischen, universalhistorischen Ausgangsannahmen und begründen ihre Eigenständigkeit genau mit dem Gedanken, mit dem sie die entlarvende Aufklärung abbremsen.

Zunächst stehen für dieses Abfangen der Entlarvungsaufklärung nur zwei Möglichkeiten zur Verfügung: subjektive und objektive Reduktion. Max Weber hält am subjektiv gemeinten Sinn des Handelns als einzig sicher gegebenem Faktum fest und versucht, daraus Idealtypen zu bauen. Émile Durkheim verdeckt die soziale Kontingenz der Welt durch seine These von der objektiven Dinghaftigkeit sozialer Tatsachen. Beides ist unzulänglich, wie schon die unversöhnliche Gegenüberstellung verrät. Erst die bei Weber und Durkheim in Ansätzen vorgebildete *Theorie des sozialen Systems* scheint eine Synthese zu ermöglichen und damit, wie ich glaube, zugleich eine Abklärung der Aufklärung.

2.2. Von Faktorthorien zu Systemtheorien

Um ein Urteil über die Bedeutung des Systembegriffs für die soziologische Theoriebildung und zugleich für das Problem der Aufklärung zu gewinnen, ist es nützlich, sich einen Grundzug der Theorieentwicklung vom 19. zum 20. Jahrhundert klarzumachen. Er besteht in einem *Übergang von Faktorthorien zu Systemtheorien*.

Faktorthorien – das sind Versuche der Erklärung sozialer Gebilde durch bestimmte einzelne Ursachen. Zum Beispiel durch ökonomische Bedürfnisse und die Weisen ihrer Befriedigung, durch psychologische Triebe wie den Kampftrieb oder den Nachahmungstrieb, durch anthropologische Gegebenheiten, zum Beispiel die mangelhafte Ausrüstung des Menschen für den Existenzkampf, oder durch Rassendifferenzen, klimatische Verhältnisse, biologische Auslesevorgänge. All diese Versuche scheitern, sofern sie Ursachen exklusiv oder doch dominant setzen, an ihrem zu einfachen Erklärungsansatz. *Systemtheorien* haben im Vergleich dazu ein sehr viel größeres Potential für Komplexität. Sie begreifen soziale Gebilde jeder Art – Familien, Produktionsbetriebe, Geselligkeitsvereine, Staaten, Marktwirtschaften, Kirchen, Gesellschaften – als Handlungssysteme, die sich in einer übermäßig komplexen Umwelt erhalten und dabei eine Vielzahl von Problemen lösen müssen. Es

geht bei der Systembildung mit anderen Worten darum, die unfäßliche Komplexität der Welt auf handlungsfähigen Sinn zu bringen, sie zu reduzieren.

Mit dem Übergehen von Faktortheorien zu Systemtheorien wird die soziologische Theorie von außersozialen Ursachenannahmen abgelöst, die Soziologie also als Fach selbständig. Und zugleich damit ändert sich ihr Aufklärungsstil. Die Faktortheorien hatten Entlarvungsaufklärung getrieben durch das Aufdecken nicht eingestehbarer, peinlicher Ursachen des Handelns. Sie hatten den Handelnden selbst damit diskreditiert. An die Stelle der »eigentlichen« Ursachen des Handelns tritt nun das Aufdecken sehr komplexer, systemfunktionaler Sinnbeziehungen, die dem Handelnden nicht bewußt waren, ja nicht bewußt werden konnten. Auch das ist eine Kritik des Handelns, aber sie zieht nicht beschämend einfache Grundmotive wie bloße Nachahmung, Libido oder wirtschaftliches Interesse ans Licht, sondern sie stellt das Handeln dar als eine allzu drastische, grobe Vereinfachung einer sehr viel komplizierteren sozialen Wirklichkeit. Die Handlungsorientierung wird damit nicht als kunstvolle Scheinwelt, als bloße Verschönerung unedler Motive zu Fall gebracht, sondern sie wird auf innere Widersprüche, dysfunktionale Folgen, übergangene Gesichtspunkte, kurz: auf andere Möglichkeiten verwiesen – obwohl man weiß, daß der Handelnde selbst dies gar nicht alles erfassen und abarbeiten kann. Nicht Diskreditierung, sondern *Überforderung* wird jetzt das Problem der Aufklärung.

3. Erfassung und Reduktion von Komplexität

Mit dieser Umstellung auf das *Problem der Überforderung* und dessen *Lösung durch Systembildung* ist für die Abklärung der Aufklärung Entscheidendes gewonnen: daß sie ihre Grenzen erkennen und in ihre Theorie einarbeiten kann. Sie muß dieses Problem zur Theorie erklären. Dieses Problem besteht in der Diskrepanz zwischen Weltentwurf und aktualisierbarem Erleben, zwischen äußerster Komplexität der Welt und dem engen Potential für Aufmerksamkeit im intentionalen Erleben und Handeln. Daraus ergibt sich als *Grundgesetz aller Aufklärung*: daß die Komplexität der Welt nicht nur erfaßt, sondern auch reduziert werden muß; daß es nicht genügt, Vorstellungen von äußerster Unbestimmtheit zu produzieren, die wegen ihrer Unbestimmtheit konsensfähig sind, sondern daß diese Unbestimmtheit abgearbeitet werden muß. So ist das Wesen des Politischen zum Beispiel in der allgemein gehaltenen Zweckformel »Gemeinwohl« vermutet worden, deren Überkomplexität durch Entscheidungsprogramme abgearbeitet werden muß.

Die *Erfassung und Reduktion von Komplexität* ist nur möglich durch Systembildungen psychischer oder sozialer Art. Systeme sind das Medium der Aufklärung. Sie ermöglichen erstens eine zeitliche Selektionsverstärkung durch ein *schrittweises* Abarbeiten von Komplexität, ein Nacheinander der Informationsverarbeitung mit einer Erhaltung der Struktur und Speicherung der Resultate, ohne daß inzwischen alles zerfällt; und sie ermöglichen zweitens eine soziale Selektionsverstärkung, ein *gleichzeitiges* Abarbeiten von Komplexität in dem Sinne, daß man sich auf die Übertragbarkeit der Perspektiven und Ergebnisse anderer Menschen verlassen kann. Der andere Mensch wird zum Garanten einer sinnbeständigen Welt. Ich bevorzuge für diese Formulierungen eine Sprache, die ihre Abkunft aus der kybernetischen Systemtheorie nicht leugnet. Es ist aber auch eine Übersetzbarkeit in andere Theorieansätze gegeben. Zum Beispiel geht auch Arnold Gehlen vom Problem der Überforderung aus.

Lassen Sie mich nun zum Schluß kommen mit einem *vergleichenden Rückblick auf die Vernunftaufklärung*. Die Vernunftauf-

klärung hatte die Komplexität der Welt versteckt hinter ihren Prämissen: die Annahme einer Gleichverteilung der Vernunft als gemeinsamer Besitz der Menschen und die Annahme der Absehbarkeit guter Zwecke. Die Kritik dieser Prämissen durch die entlarvende Aufklärung bringt das Problem der Komplexität an den Tag, das nun zur Theorie der soziologischen Aufklärung werden kann. Daraus ergeben sich die entscheidenden Wendungen:

(a) Ein frei diskutierendes Publikum, wie Immanuel Kant etwa es in seiner Abhandlung »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« als Medium der Aufklärung forderte,⁵ würde dieses Problem der Überforderung nicht lösen. Es würde es nur noch schlimmer machen. Systeme, nicht das Publikum, sind das Medium einer ihrer Grenzen bewußten Aufklärung.

(b) Bloßes Sammeln und Anhäufen richtiger Informationen, bewährter Verhaltensregeln, von immer mehr Wissen löst das Problem der Aufklärung nicht. Es verliert sich in der Ferne eines vorhandenen, aber nicht gewußten Wissens. Auch eine enzyklopädische Organisation des Wissens reicht nicht. Unlogische, sprunghafte Vereinfachungen sind unentbehrlich, sie führen aber in widerspruchsvolle, nur systemrelative Orientierungen. Daher brauchen wir Formen der Kooperation mit hoher Toleranz für Widersprüchlichkeit und Systemrelativität der Aussagen, die sich daher auch bereits anbahnen. Die *Fachperspektiven einer Soziologie*, die sich als Aufklärung begreifen und die Grenzen der Aufklärung mitthematisieren will, sind deshalb um so mehr *interdisziplinär*. Nimmt man das Problem der Komplexität und ihre Reduktion zum Leitfaden, so treten besonders die transzendente Phänomenologie, die Kybernetik, die Rechtstheorie, die Entscheidungswissenschaften sowie die Geschichtswissenschaften in den Blick. Es wäre angesichts des heutigen Standes der Theorieentwicklung verfrüht und gefährlich, die Diskussion zwischen diesen Disziplinen durch Abgrenzungsvorschläge zu unterbinden. Eher kommt es darauf an, Zusammenhänge aufzudecken, um die möglichen Bezugspunkte eines sinnvollen Divergierens festzustellen. Das läßt sich am Beispiel von Systemtheorien und Entscheidungstheorien zeigen. Die *Systemtheorien* könnten ihren Schwerpunkt finden in der

5 Immanuel Kant, »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? [1784]«, in: *Immanuel Kant's kleinere Schriften zur Logik und Metaphysik*, Abtheilung 1-4, hg. u. erläutert von Julius H. von Kirchmann, Leipzig 1870, Abt. 1, S. 109-119.

Analyse komplexer Systeme im Hinblick auf ihre Bestandsprobleme, auf funktionale Leistungen, auf dysfunktionale Folgen solcher Leistungen usw. Das heißt, sie hätten eine komplexe Struktur von konditional miteinander verbundenen Problemen und Problemlösungsmöglichkeiten zu klären, die letztlich auf die Komplexität der Welt zurückgeht. Für die *Entscheidungstheorie* ist ein anderer Problembegriff bezeichnend. Nämlich der des Problems als einer Aufgabe der Informationsverarbeitung, für die es richtige Lösungen gibt, die, wenn gefunden, das Problem beseitigen. Um aus Systemtheorien in Entscheidungstheorien zu gelangen, ist es also nötig, die Problemsprache zu wechseln: Wenn die Systemtheorie ein Einzelproblem genügend vorgeklärt hat, muß es durch ein Entscheidungsprogramm in ein entscheidbares Problem umformuliert werden, für das mit Hilfe bereitzustellender Regeln der Informationsverarbeitung die richtige Lösung gefunden werden kann. Es liegt auf der Hand, daß Systemtheorien und Entscheidungstheorien sich auf diese Weise wechselseitig entlasten könnten.

(c) Ein dritter Punkt ist die Geschichtsfeindlichkeit der Vernunftaufklärung. Sie glaubte, *Rationalität* nur *gegen* die *Geschichte* erreichen zu können – das steckte in all ihren Prämissen: Freiheit heißt Freiheit von den Fesseln der Vergangenheit, von zu engen Räumen und Gassen und ihren zahllosen, unvernünftig verwinkelten Besonderheiten. Auch die Soziologie hat das Problem der Geschichte bislang nicht gelöst. Sowohl der Funktionalismus wie der Empirismus sind antihistorisch. Es wäre aber voreilig, sie gerade insofern mit der Aufklärung zu identifizieren, also im Negativen das Gemeinsame zu sehen. Eine systemtheoretisch orientierte Soziologie, die vom Problem der Überforderung durch Komplexität ausgeht, ist demgegenüber in der Lage, Geschichte und Rationalität in einem *Verhältnis funktionaler Äquivalenz* zueinander zu erfassen. Beides sind verschiedene Formen der Reduktion von Komplexität: rationale Informationsbearbeitung auf der einen Seite, Hinnahme der Vergangenheit als schon reduzierte Komplexität auf der anderen Seite. Ein Sichabstützen auf vergangene Sinnarbeit ist ebenso unentbehrlich wie ein Sichabstützen auf gleichzeitige Sinnarbeit anderer. Alle Strukturbildung ist Resultat einer Systemgeschichte und nur so möglich. Die Soziologie kann verstehen, daß die Aufklärung Geschichte durch Rationalität ersetzen wollte, es handelt sich ja um funktionale Äquivalente. Aber ihr Sinn für Komplexität

läßt sie zugleich begreifen, daß dieser Austausch nie ganz gelingen kann und daß wir höhere Komplexität in der Gesellschaft nur erreichen können, wenn wir rationale und traditionale Orientierungen nebeneinander verwenden und zugleich steigern können.

(d) Gegenüber Aufklärungsutopien, die ihre Grenzen nicht sahen, haben diese Grenzen sich im Wege des Gegenschlages durchgesetzt. Als neu erwachender Sinn für das Irrationale, das Vergangene, für das nicht Gemachte, sondern Gewachsene, für das Geheimnis des Lebens oder die Kraft zur Entscheidung oder für die Paradoxie als Prinzip. Die Vernunftaufklärung forderte die Romantik heraus. Der Romantik widersprach die Entlarvungsaufklärung, die mit allen Mitteln der Sophistik dem schönen Schein zu Leibe ging. Erst in der soziologischen Aufklärung finden sich Ansätze zu einer Abklärung der Aufklärung, und mir scheinen diese Ansätze ein tragfähiger Boden zu sein für wissenschaftliche Arbeit, das heißt für *Arbeit an der Reduktion von Komplexität*.

II. Theorie sozialer Systeme

Vorlesung Sommersemester 1967
Westfälische Wilhelms-Universität Münster